

Der Lebensstil des Erntens und Dankens

Markus 8,1-9: Speisung der 4000

Sonntag, 4. Oktober 2020 (17. So. n. Trinitatis)
Pfr. Daniel Liebscher

Ev.-Luth. Jakobi-Christophorus-Kirchgemeinde Freiberg
☎ 03731 696814 📧 daniel.liebscher@evlks.de
jakobi-christophorus.de

Ihr Lieben, ernten und danken, habt ihr das schon getan, oder wann macht ihr das?

Mir fällt zum heutigen Erntedank-Festgottesdienst ein:

Ich möchte jeden Tag vom Ernten und Danken leben.

Denn das lässt sich nicht an einem Tag im Jahr abhaken.

Viele finden es schön, dass in der Kirche geschmückt wird: Blumen, Obst und Gemüse und auch Gaben, die wir gewöhnlich einkaufen. Aber das Erntedankfest ist keine Folklore und kein Höhepunkt für Hobbygärtner.

Es erinnert uns vielmehr daran, dass wir jeden Tag ernten, was Gott wachsen lässt, damit wir ihm auch täglich dafür Danke sagen. Das meine ich nicht bloß, weil es anständig und höflich wäre, sondern weil es unser Leben bestimmt.

Deshalb sage ich: **Wir leben vom Ernten und Danken.**

Ich bin sogar überzeugt davon, dass wir anders leben bzw. überhaupt leben können, wenn wir uns das bewusstmachen und es auch tun: **Ernten und Danken.**

Ihr Lieben, dazu rufe ich gleich am Anfang auf.

Lasst es uns grundsätzlich im Blick haben, was uns Gott jeden Tag schenkt, das ist Ernte. Und lasst uns dafür Danke sagen.

Gott sorgt für Wachstum und Gedeihen.

Er hat sogar versprochen (**1.Mose 8,22**):

Solange die Erde steht, soll nicht aufhören Saat und Ernte, Frost und Hitze, Sommer und Winter, Tag und Nacht.

Alle gute Gabe kommt her von Gott dem Herrn, drum dankt ihm dankt – und hofft auf ihn.

Ihr Lieben, wenn wir daran denken und dieses Prinzip verinnerlichen, dann leben wir damit, dass wir ernten und danken – und hoffen.

Ich finde, das brauchen wir alles, und das will uns Gott schenken! Habt ihr das gehört? Seht ihr das auch so?

Entschuldigung, wenn ich so frage. Aber geht es uns nicht auch so, dass wir viel schneller und viel mehr an das denken, was nicht wächst und gedeiht; wo es uns schwer fällt zu hoffen?

Ich will dazu **zwei Dinge** sagen:

Ja, ich denke, es gibt die Gefahr, dass wir eher und schneller das sehen, was nicht so gut läuft.

Und ja, ich will zugeben, dass wir immer auch mit Nöten und Bedürfnissen zu kämpfen haben.

Deshalb bin ich dafür, dass wir nicht vergessen sollten, wie gut es uns geht, wieviel besser als vielen anderen in der Welt. Gleichzeitig will ich betonen, dass wir ehrlich sein sollen und auch Klagen berechtigt sind.

Es gibt Not und Mangel, sogar schreckliche, auch unter uns und in dieser Welt.

Ich denke voller Mitgefühl an alle, die gerade sehr leiden müssen; besonders an die Menschen, die unter Umständen leben, die wir uns überhaupt nicht vorstellen können.

Ein Erntedank-Festgottesdienst und **ein Lebensstil des Erntens und Dankens** sollen das nicht ignorieren.

Trotzdem ist es mir wichtig, zuerst und immer zu danken.

Lasst es mich erklären, wenn es komisch klingt.

Für mich ist das ein sehr entscheidender Punkt:
Ich kann und will in jeder Situation immer zuerst Gott danken, weil er da ist; weil er Gott ist, der alle Macht hat; weil ich und meine Möglichkeiten begrenzt sind.

Wir können doch glücklich sein, wenn es einen Gott gibt, der derselbe ist, der Himmel und Erde geschaffen hat.
Wir sind doch gesegnet, wenn wir Erfahrungen mit diesem Gott haben, die uns hoffen lassen.

Ihr Lieben, das ist mir in vielen unserer aktuellen Situationen wichtig. Ich nenne nur mal die offensichtlichen klimatischen Veränderungen, wie die Trockenheit bei uns, die in bestimmten Gebieten der Welt noch ganz andere Ausmaße und Folgen hat. Ich will auch ausdrücklich die Worte Corona und Pandemie aussprechen.

Ich kann die Augen nicht vor den großen Konflikten zwischen Völkern verschließen, aber auch nicht vor der Spaltung unserer Gesellschaft.

Dankbar will ich mich daran erinnern, dass die Freiheit und Einheit unseres Volkes seit 30 Jahren besteht.

Es beunruhigt mich, wenn das nicht dankbar im Blick ist, auch wenn Missstände angesprochen und behoben werden müssen.

Da ist es mir wichtig, dass wir Verantwortung haben und Vertrauen, damit wir Ruhe statt Panik verbreiten und Zuversicht statt Angst.

Deshalb frage ich heute:

Wie können wir in den unterschiedlichsten Situationen vom Ernten und Danken leben?

Hört dazu Gottes Wort für uns heute aus dem

Markusevangelium 8,1-9:

1 Zu der Zeit, als wieder eine große Menge da war und sie nichts zu essen hatten, rief Jesus die Jünger zu sich und sprach zu ihnen:

2 Mich jammert das Volk, denn sie harren nun schon drei Tage bei mir aus und haben nichts zu essen.

3 Und wenn ich sie hungrig heimgehen ließe, würden sie auf dem Wege verschmachten; denn einige sind von ferne gekommen.

4 Seine Jünger antworteten ihm: Woher nehmen wir Brot hier in der Einöde, dass wir sie sättigen?

5 Und er fragte sie: Wie viele Brote habt ihr? Sie sprachen: Sieben.

6 Und er gebot dem Volk, sich auf die Erde zu lagern.

Und er nahm die sieben Brote, dankte, brach sie und gab sie seinen Jüngern, dass sie sie austeilten, und sie teilten sie unter das Volk aus.

7 Sie hatten auch einige Fische; und er sprach den Segen darüber und ließ auch diese austeilen.

8 Und sie aßen und wurden satt. Und sie sammelten die übrigen Brocken auf, sieben Körbe voll.

9 Es waren aber etwa viertausend; und er ließ sie gehen.

Ihr Lieben, das ist Gottes Wort für jeden von uns, für unsere Situationen.

Es gilt auch für die Thematik, die ich am Anfang eröffnet habe:

Wir haben eigentlich genug Gründe, um zu danken.

Wir sehen oder haben ehrlich auch genug Nöte.

Auch in dieser Lage begegnet uns Gott durch sein Wort.

Jesus ist da, genauso wie wir es im Evangelium lesen.

Was fällt dir dabei ins Herz? Darauf kommt es an, das ist wichtig.

Horch mal, spüre es: **Jesus nimmt die Bedürfnisse wahr.**

Jesus ist ganz aufmerksam und fürsorglich.

Die Menschen tun ihm leid, die mit ihm unterwegs sind.

Hier ist es mal andersherum: Sie bekommen geistliche Nahrung, aber es fehlt an natürlicher Speise für den Leib.

Auch das ist Jesus wichtig. Er will nicht, dass jemand erschöpft zusammenbricht oder ausgezehrt wird.

Er hat jeden im Blick und sieht, dass manche von weit her kommen. Jesus ruft seine Jünger und zeigt ihnen die Not.

Sie heben hilflos die Hände:

Woher sollen wir in der Wüste Brot nehmen?

Jesus fragt: Was habt ihr? Sieben Brote.

Da lässt Jesus die Menschenmenge Platz nehmen.

Er **nimmt** die Brote, **dankt** und **teilt** sie und **gibt** sie den Jüngern, die sie austeilen sollen.
Sie hatten auch ein paar Fischlein, die er segnete und austeilen ließ.

Ihr Lieben, was fällt euch ins Herz?

Jesus fordert seine Freunde nicht auf, das Große zu erwarten.

Er zeigt ihnen, das Kleine zu nehmen, zu danken und zu teilen.

Dabei wurden alle satt und es blieb etwas übrig, sieben Körbe voll. Also mehr als vorher, nachdem etwa 4000 Menschen gegessen hatten.

Nach dem Matthäusevangelium waren da nur die Männer gerechnet. Übrigens erzählen Matthäus und Markus beide von zwei solchen Erlebnissen mit Jesus. Die andere Geschichte ist die Speisung der 5000, wo es fünf Brote und zwei Fische gab und zwölf Körbe übrigblieben.

Für mich ist das eine Bestätigung, wie wichtig Jesus die Versorgung ist und dass wir beteiligt sind; sehen, was wir haben, was wir bekommen und was übrigbleibt.

Das will ich mir heute auf jeden Fall zu Herzen nehmen.

Ich halte das gerade in dieser Zeit der Erschütterungen für wichtig, wo wir es gewöhnt sind, dass wir sehr gut versorgt und abgesichert sind.

Wir mussten in diesem Jahr alle merken, dass nicht alles sicher ist. Das führt mich zu neuer Dankbarkeit für alles, was Gott uns schenkt.

Ihr Lieben, was lässt Gott alles wachsen und gedeihen, damit wir ihm danken?

Lassen wir uns das fragen angesichts 30 Jahre Deutsche Einheit, dass wir nicht undankbar und unzufrieden sind;

auch wenn es Schwierigkeiten gibt, die man benennen darf.

Lassen wir die Frage zu, wenn wir bedenken, wie gut wir bis jetzt durch Corona gekommen sind. Auch wenn Maßnahmen und Folgen hart sind.

Lasst es uns sehen, wenn wir an unsere Kirche denken, auch wenn die Organisation mächtig zu kämpfen hat und manches nicht stimmig ist.

Lasst es euch ganz persönlich in den Blick nehmen, auch wenn sich Not und Mangel, Ärger, Zweifel und Mutlosigkeit oft vordrängeln.

Kannst du sehen, was Gott wachsen und gedeihen lässt?

Dann danke ihm dafür.

Und nimm es dir durch sein Wort für heute neu zu Herzen:

Jesus hat deine Versorgungsnot im Blick. Er will dich versorgen.

Das hilft mir, immer wieder neu zu vertrauen, auch wenn ich ehrlich sein kann, wo Not ist und was schwer ist.

Als Jesus seine Jünger mit der Notlage konfrontiert, scheinen sie etwas überrascht und fast etwas genervt.

Wo sollen wir hier in der Wüste Brot herbekommen.

Offensichtlich hatten sie das Problem bis dahin gut verdrängt, weil es für sie absolut unlösbar erschien.

Aber Jesus fragt konstruktiv: **Was habt ihr?**

Ihr Lieben, auch davon will ich lernen: zu sehen, was wir haben, auch wenn es viel zu wenig zu sein scheint.

Willst du das auch versuchen? Probiere es mal aus!

Es ist doch eine ganz einfache Frage: **Was haben wir?**

So können wir herauskommen aus der Endlosschleife des Jammerns: was wir brauchen und nicht haben, was passieren kann und nicht möglich ist.

Sieben Brote und paar Fischlein sind alles und nichts für 4000 plus.

Aber das ist der Samen, aus dem Gott eine Ernte schenken will.

Das ist ein biblisches Prinzip, das sich immer wieder segensreich erfüllt.

Jesus nimmt das, was da ist und dankt Gott dafür.

Er teilt die Brote und gibt sie seinen Mitarbeitern zum Austeilen. Einfacher geht es nicht, und was daraus wird, ist absolut erstaunlich.

Ihr Lieben, lasst uns das öfter tun:

**nehmen, was da ist; danken und teilen; damit wir erleben,
was Gott daraus macht.**

Ich staune immer wieder, wie uns Gott an seinen Wundern beteiligt,
wie sie manchmal sogar von uns abhängen.

Davon, ob wir bereit sind, unsere Kleinigkeiten zu sehen, zu geben,
dafür zu danken, sie zu teilen und zu verteilen.

Ich glaube, das ist ein Segensprinzip Gottes.

Lasst uns **im Ernten und Danken leben** zur Ehre Gottes.

Amen.